

Deutsche Kreuzbauten.

Originelle, kunstvolle Wahrzeichen für Vaterlandsliebe und Gemeinwohl.

Krausige und freundliche geschichtliche Erinnerungen - Bewährter Blüthenkranz - Herrliche Aussicht - Gemaltiges Doppeltreuz - Wappstein und Wappen als Schmuck.

Unter den zahlreichen patriotischen Denkmälern und Aussichtsthürmen Deutschlands verdienen zwei Bauwerke wegen ihrer eigenartigen, kunstvollen Form besonderes Interesse. Es sind dies das mächtige Eiserne Kreuz bei Jserlohn und der Riesentreuz-Aussichtsturm auf der Stolberg bei Stolberg am Südfuß.



Eisernes Kreuz bei Jserlohn.

Jserlohn in Westfalen und der Riesentreuz-Aussichtsturm auf der Stolberg bei Stolberg am Südfuß.

Das Eiserne Kreuz bei Jserlohn erinnert an die Wiedererhebung Deutschlands aus den schweren Prüfungen, die ihm am Anfang des 19. Jahrhunderts durch Napoleon den Frieden auferlegt wurden. Die gemauerte Stadt Jserlohn, die seit 1614 mit Vranenburg vereinigt war, fiel 1807 durch den Frieden von Tilsit an Frankreich und wurde durch kaiserliches Decret im Jahre 1808 dem Großherzogtum Berg zugetheilt. In 1815 wurde Jserlohn wieder mit Preußen vereinigt.

Auf dem Kreuze befindet sich die Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland.“ Auf einem Felde des feinsten Sodas sind folgende Worte eingetragener: „Zum Gedächtniß der Befreiung des Vaterlandes unter Friedrich Wilhelm dem Dritten. Jserlohn, den 18. October 1816.“

Der Riesentreuz-Aussichtsturm bei Stolberg erhebt sich auf dem freispringenden Gipfel eines 1887 Fuß hohen, gewaltigen Porphyrgesteins, das „Auerberg.“ Der Thurm trat an die Stelle eines hölzernen Aussichtsturmes, der im Jahre 1880 durch Blitzschlag verbrannt wurde und abgetragen werden mußte. In Folge des Unfalls sank der Fremdenbesuch der Stolberg, von deren Thurm aus man eine herrliche Aussicht genießen konnte, so bedeutend, daß der Graf v. Stolberg und der Herzog sich zur Errichtung eines neuen Thurmes, des oben erwähnten, entschlossen.

Fast 130 Fuß ragt heute das gewaltige Doppeltreuz in die blaue Himmelsluft, ein Kreuzeszeichen, wie es großer die Christenheit nicht kennt. Unerkennbarlich wurzelt das herrliche gotische Eisengerippe in dem Fels des Berges, zu dessen Verankerung noch massive Grundmauern dienen. Das Totalgewicht der scheinbar luftigen und doch unmeßbar sicheren Eisentruktur beträgt 2400 Centner. Der Stos, mit seiner über 500 Personen fassenden Schutzhalle, ruht auf einem quadratischen, 3 Fuß 4 Zoll hohen Sockel, dessen beiderseitige Freitreppen von Eisenpaaren flankiert werden. Zur Besteigung des Kreuzturmes dienen bequeme Treppen mit etwa 200 Stufen, sowie eine Fahrstuhlanlage. In halber Thurmhöhe liegt eine Gallerie, welche über 100 Personen Raum darbietet; auf der obersten, mit einem



Riesentreuz-Aussichtsturm bei Stolberg.

Feldtisch überspannten Plattform haben dagegen nur 30 Besucher Platz. Unter der Dachtafel der Schutzhalle erblickt man als eigenartigen, schön wirkenden Schmuck 56 farbige Einzelwappen des Stolberg-Stolberg'schen Grafenhauses, sowie die Abzeichen des Herzogthums, der bismarckianer über 10,000 Mitglieder zählt. Am Fuße des Thurmes befinden sich Restaurationsräumlichkeiten.

Der Thurm hat einen Kostenaufwand von 54,000 Mark verursacht, zu welchem Betrage der Graf v. Stolberg-Stolberg 25,000 Mark „a fonds perdu“ beitrug.

Buffalos Reisküche.

Eigenartiges spezialisiertes Schauspiel der panamerikanischen Ausstellung.

Ein Schauspiel eigener Art bildet auf der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo, N. Y., die im Interesse der Reisplünzer von Louisiana und Texas errichtete Reisküche. Das Unternehmen, das der Initiative der „Rice Association of America“ entsprang und für dessen Ausführung eine Anzahl Reisplünzer aus den beiden genannten Staaten \$10,000 gezeichnet hatten, wurde mit der Absicht in's Leben gerufen, im Norden der Ver. Staaten einen Markt für die großen Ernten der Reisregion des „Pelican“ und des „Lone Star“-Staates zu begründen.

Zu dem Zwecke wird den Ausstellungsbesuchern in der Reisküche gezeigt, mit welchen materiellen und hygienischen Vortheilen der Reis den Nahrungsmitteln des Volkes beigelegt werden kann. Es wird der Reis, auf die beste Weise gemischt und gekocht, entweder als selbstständige Speise oder als Theil eines Gerichts bereitet und den Besuchern der Küche unentgeltlich verabfolgt. Die letztere selbst ist nach dem Plane eines amerikanischen Heims erbaut. Das für die Küche benötigte Bauholz stammt aus Louisiana und Texas. Die Baracke und Friesel sind aus Goldschichte, die Thüren und Fensteröffnungen aus Eypresse, Holzarten, welche in den beiden erwähnten Staaten in großen Mengen vorkommen. Die Aufsicht über das Gebäude führt Colonel Eggleston von Lake Charles, La., das kulinarische Departement untersteht Fräulein Ella Whitelie Gould, einer Eingeborenen des „Pelican“-Staates und Graduirten der New Yorker Hochschule.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren. Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche.

ment untersteht Fräulein Ella Whitelie Gould, einer Eingeborenen des „Pelican“-Staates und Graduirten der New Yorker Hochschule.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Von hier verbreitete sie sich nach dem „Lone Star“-Staate. Da sich aber aus dieser Anbauart etliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreife und der Behandlung des Reis ergaben, so führte man vor drei Jahren eine, „Riusu“ genannte japanische Reissorte ein, die sich besser für die Kultivierung mit Maschinen eignet und gute Resultate zeigt.

Die Reisküche wird in Louisiana und Texas mit Maschinen betrieben, und zwar begann man mit dieser Anbauart vor etwa 15 Jahren.

Amazonen in Amerika.

Als die klassischen Studien im Zeitalter der Renaissance wieder auflebten, erwachte auch die antike Sage von den Amazonen zu neuem Leben. Die Entdeckung bisher unbekannter Länder gab Anlaß, nach ihnen den Sitz dieses kriegerischen Frauenvolkes zu verlegen, denn die altgriechische Anschauung, wonach man es an den Küsten des Schwarzen Meeres oder in dem nördlich deselben gelegenen Lande suchte, hatte sich längst als unhaltbar erwiesen. Von dem lange bestehenden Glauben, daß das eigenartige kriegerische Frauenvolk in Süd-America zu finden sei, gibt noch heute deutliche Kunde der Name des „Rio das Amazonas“, des drittgrößten Stromes der Erde, und schon in den ältesten Nachrichten über diese Gegenden taucht hier das sagenhafte Frauenvolk auf. An den Entdeckungstreffen in Süd-America haben sich auch mehrere Deutsche betheiligelt, so Ambrosius Dalfinger und Nikolaus Federmann von Ulm, Georg Hohmuth von Speier und der Ritter Philipp von Hutten, die alle im Dienst der Welser nach Venezuela gekommen waren. Doch keiner von ihnen gelangte bis zum Amazonenstrom, mit Ausnahme vielleicht Georgs von Speier; dieser kam nämlich auf der Suche nach dem Goldlande weit nach Süden und erreichte einen Fluß Namens Papamena, den jetzigen Paragua, einen Hauptarm des Caqueta. Dort erfuhr er, daß einige Tagereisen flussabwärts Weiber wohnten, die nur einige Zeit im Jahre mit den Männern Gemeinschaft hätten, auch gebe es im Gebirge ein Volk, das nicht sterbe; zum Goldland aber seien noch acht bis neun Tagereisen durch das Gebiet eines wechthastigen, graufamen Volksstammes zurückzulegen. Ohne sich hierdurch abschrecken zu lassen, machte Georg von Speier einen Versuch, dieses Land zu erreichen, mußte aber bei Bermeio, vermutlich einem Nebenarm des Maronon, wieder umkehren (Aug. 1537), weil seine Leute einstimmig darauf drangen, obwohl ihm neuerdings versichert wurde, das Goldland sei nicht mehr fern.

Der Erste, der den Amazonenstrom (1540-41) besah, war Gonzalo Pizarro's Gefährte Francisco de Orellana; da er aber auf seiner Fahrt nur eine Landung gewagt hatte, konnte er über das dortige Land auch nicht viel melden und schmückte deshalb seinen Bericht mit dem Märchen von den Amazonen aus, die er am Flußufer in Menge, mit Bogen und Pfeil bewaffnet, gesehen und mit denen er sogar einen schweren Kampf bestanden haben wollte. Während dieser Entdeckungsfahrten sich dem Amazonenland von Norden und Westen, von Venezuela und Guio her, genähert hatten, ging ein späterer Versuch von Süden aus. Ein deutscher Abenteurer, der diesen Zug mitmachte, hat einen Bericht über seine Erlebnisse in Süd-America hinterlassen. Seine Mittheilungen sind nicht so bekannt geworden, wie die Berichte über die erlangten Siege, so daß es der Mühe werth ist, auf seine Angaben näher einzutreten.

Im Jahre 1534 schiffte sich Ulrich Schmidel von Straubing in Antwerpen ein nach Spanien und schloß sich dort der großen Expedition an, die Don Pedro de Mendoza im Auftrage Karls des Fünften antrat, um das Land am Rio de la Plata zu erschließen. Von den 14 Schiffen, mit denen Mendoza ausfuhr, gehörte eines einer Nürnberger Firma, die ihren Factor mit Kaufmannsgütern nach Rio de la Plata sandte; auf diesem Schiff machte Schmidel mit etwa 80 Oberdeutschen und Niederländern die Fahrt. Mendoza unterließ, am Ziele angelangt, den Erfolge der beiden Ströme, die sich in den La Plata-Golf ergießen, und sicherte sich durch siegreiche Kämpfe mit den Eingeborenen die spanische Herrschaft, legte auch an einem günstigen Orte den Grund zur Stadt Buenos Aires. Als er darauf Verstärkungen aus der Heimath holen wollte, starb er auf der Ueberfahrt. Unterdes rückten die Spanier unter Juan de Anofas langsam den Parana aufwärts, setzten, nachdem bald Zugang aus Spanien unter Alonso Cabrero eingetroffen war, ihre Fahrt fort und drangen auf dem Paragua ins Innere ein. Im Lande der Carios wurde am Fluß 1539 Nostra Signora d'Assumption gegründet, so genannt, weil man an diesem Tage die Stadt der Eingeborenen erobert hatte, in der nachher diese Festung errichtet wurde.

Nach längerer Ruhepause nahm Anofa seine Entdeckungstour wieder auf und drang dann mit dem größten Theile der mitgenommenen Mannschaft vom Paragua aus zu Lande ins Innere vor, um einen Weg nach Peru zu suchen, kam aber dabei mit all seinen Begleitern um. Schmidel befand sich unter den am Fluß zurückgelassenen Truppen, die nach langem Warten nach Assumption zurückkehrten. Auch hier wollte man lange den Nachrichten vom Untergange der Expedition keinen Glauben schenken und wählte erst nach Verlauf eines Jahres einen anderen Hauptmann, Domingo Martinez de Yrala. Die Spanier wurden hierauf genöthigt, sich nach Buenos Aires zurückzuziehen, und konnten erst, als neue Truppen aus Spanien angelangt waren, wieder vordringen. Der neue aus Spanien gesandte Befehlshaber

machte dann ebenfalls einen Versuch, zu Lande vorzudringen (1542), mußte aber zurückkehren und sandte eine kleinere Abtheilung von 80 Mann, darunter auch Schmidel, zu Schiff flussaufwärts mit dem Auftrage, das Land der Scherues auszuforschen. Sie wurden dort aufgefunden und vom König mit goldnen und silbernen Schmuckgegenständen beschenkt, die er zu jener Zeit „in einem Kriege wider die Amazonen erobert und bekommen“ zu haben behauptete. Voll Freude erkundigten sich die Abenteurer nach diesem Land und erfuhren, daß sie nicht zu Wasser dorthin kommen könnten, sondern über Land ziehen und noch zwei Monate lang reisen müßten.

Was Schmidel bei diesem Anlaß über die Amazonen berichtet, entspricht ganz der antiken Vorstellung; sie haben nur eine Brust; die Männer kommen nur drei- oder viermal im Jahre zu ihnen; wenn ein Knabe geboren wird, schneiden sie ihm dem Manne zu, die Nabelschnur aber behalten sie bei sich und brechen ihnen die rechte Brust aus, damit sie nicht weiter wachse, um im Gebrauch der Waffen und Bogen nicht gehindert zu sein bei ihren Kriegen. Nur, daß sie auf einer großen Insel wohnen und nur zu Schiff ihr Land erreichbar ist, kann als ein besonderer Zug bezeichnet werden; auf dieser Insel aber befindet sich kein Gold oder Silber, dagegen sind große Reichthümer aus dem festen Lande, wo die Männer wohnen, die eine große Nation bilden. Als nach diesen Entdeckungen der Hauptmann des Expeditionscorps vom König der Scherues Führer und Träger beehrte, zeigte dieser sich willig, erklärte aber, das Land sei derzeit voll Wasser, so daß die Reise sich nur schwer durchführen lasse. Dem schenkte jedoch die Europäer keinen Glauben, sondern brachen, mit den gewöhnlichen Leuten versehen, gleichwohl auf.

Acht Tage lang mußten sie bis zum Gürtel oder Knie im Wasser waten und fanden vor kleinen Fliegen bei Tag und Nacht keine Ruhe. Nach kurzem Aufenthalt bei den Sibirer brachten weitere sieben Tagereisen durch ganz warmes Wasser und zwei über trodenes Land die Fremden ins Gebiet der Oriskuen. Hier konnte zwar der Führer gegen allerlei Nürnberger Waaren wieder goldene Diademe und silberne Ringe eintauschen, aber die Aussicht über den weiteren Weg nach dem Amazonenlande lautete nicht sehr tröstlich; es hieß nämlich, die Reise erfordere noch einen ganzen Monat, und das ganze Land sei voll Wasser. Diese Nachrichten weisen darauf hin, daß gerade die Regenperiode eingetreten sein mußte, in der das flache Land im Flußgebiet des Amazonenstroms meilenweit in eine Wasserwüste umgewandelt wird. Infolge dieser Hindernisse zog das kleine Corps wieder zurück und langte glücklich bei dem Hauptheer an. Der Oberbefehlshaber war von dem Berichte sehr besträubt und wollte jetzt in die erforderten Gegenden ziehen, mußte aber infolge Widerstandes der Mannschaft seine Absicht aufgeben.

Als die klassischen Studien im Zeitalter der Renaissance wieder auflebten, erwachte auch die antike Sage von den Amazonen zu neuem Leben. Die Entdeckung bisher unbekannter Länder gab Anlaß, nach ihnen den Sitz dieses kriegerischen Frauenvolkes zu verlegen, denn die altgriechische Anschauung, wonach man es an den Küsten des Schwarzen Meeres oder in dem nördlich deselben gelegenen Lande suchte, hatte sich längst als unhaltbar erwiesen. Von dem lange bestehenden Glauben, daß das eigenartige kriegerische Frauenvolk in Süd-America zu finden sei, gibt noch heute deutliche Kunde der Name des „Rio das Amazonas“, des drittgrößten Stromes der Erde, und schon in den ältesten Nachrichten über diese Gegenden taucht hier das sagenhafte Frauenvolk auf. An den Entdeckungstreffen in Süd-America haben sich auch mehrere Deutsche betheiligelt, so Ambrosius Dalfinger und Nikolaus Federmann von Ulm, Georg Hohmuth von Speier und der Ritter Philipp von Hutten, die alle im Dienst der Welser nach Venezuela gekommen waren. Doch keiner von ihnen gelangte bis zum Amazonenstrom, mit Ausnahme vielleicht Georgs von Speier; dieser kam nämlich auf der Suche nach dem Goldlande weit nach Süden und erreichte einen Fluß Namens Papamena, den jetzigen Paragua, einen Hauptarm des Caqueta. Dort erfuhr er, daß einige Tagereisen flussabwärts Weiber wohnten, die nur einige Zeit im Jahre mit den Männern Gemeinschaft hätten, auch gebe es im Gebirge ein Volk, das nicht sterbe; zum Goldland aber seien noch acht bis neun Tagereisen durch das Gebiet eines wechthastigen, graufamen Volksstammes zurückzulegen. Ohne sich hierdurch abschrecken zu lassen, machte Georg von Speier einen Versuch, dieses Land zu erreichen, mußte aber bei Bermeio, vermutlich einem Nebenarm des Maronon, wieder umkehren (Aug. 1537), weil seine Leute einstimmig darauf drangen, obwohl ihm neuerdings versichert wurde, das Goldland sei nicht mehr fern.

Der Erste, der den Amazonenstrom (1540-41) besah, war Gonzalo Pizarro's Gefährte Francisco de Orellana; da er aber auf seiner Fahrt nur eine Landung gewagt hatte, konnte er über das dortige Land auch nicht viel melden und schmückte deshalb seinen Bericht mit dem Märchen von den Amazonen aus, die er am Flußufer in Menge, mit Bogen und Pfeil bewaffnet, gesehen und mit denen er sogar einen schweren Kampf bestanden haben wollte. Während dieser Entdeckungsfahrten sich dem Amazonenland von Norden und Westen, von Venezuela und Guio her, genähert hatten, ging ein späterer Versuch von Süden aus. Ein deutscher Abenteurer, der diesen Zug mitmachte, hat einen Bericht über seine Erlebnisse in Süd-America hinterlassen. Seine Mittheilungen sind nicht so bekannt geworden, wie die Berichte über die erlangten Siege, so daß es der Mühe werth ist, auf seine Angaben näher einzutreten.

Im Jahre 1534 schiffte sich Ulrich Schmidel von Straubing in Antwerpen ein nach Spanien und schloß sich dort der großen Expedition an, die Don Pedro de Mendoza im Auftrage Karls des Fünften antrat, um das Land am Rio de la Plata zu erschließen. Von den 14 Schiffen, mit denen Mendoza ausfuhr, gehörte eines einer Nürnberger Firma, die ihren Factor mit Kaufmannsgütern nach Rio de la Plata sandte; auf diesem Schiff machte Schmidel mit etwa 80 Oberdeutschen und Niederländern die Fahrt. Mendoza unterließ, am Ziele angelangt, den Erfolge der beiden Ströme, die sich in den La Plata-Golf ergießen, und sicherte sich durch siegreiche Kämpfe mit den Eingeborenen die spanische Herrschaft, legte auch an einem günstigen Orte den Grund zur Stadt Buenos Aires. Als er darauf Verstärkungen aus der Heimath holen wollte, starb er auf der Ueberfahrt. Unterdes rückten die Spanier unter Juan de Anofas langsam den Parana aufwärts, setzten, nachdem bald Zugang aus Spanien unter Alonso Cabrero eingetroffen war, ihre Fahrt fort und drangen auf dem Paragua ins Innere ein. Im Lande der Carios wurde am Fluß 1539 Nostra Signora d'Assumption gegründet, so genannt, weil man an diesem Tage die Stadt der Eingeborenen erobert hatte, in der nachher diese Festung errichtet wurde.

Nach längerer Ruhepause nahm Anofa seine Entdeckungstour wieder auf und drang dann mit dem größten Theile der mitgenommenen Mannschaft vom Paragua aus zu Lande ins Innere vor, um einen Weg nach Peru zu suchen, kam aber dabei mit all seinen Begleitern um. Schmidel befand sich unter den am Fluß zurückgelassenen Truppen, die nach langem Warten nach Assumption zurückkehrten. Auch hier wollte man lange den Nachrichten vom Untergange der Expedition keinen Glauben schenken und wählte erst nach Verlauf eines Jahres einen anderen Hauptmann, Domingo Martinez de Yrala. Die Spanier wurden hierauf genöthigt, sich nach Buenos Aires zurückzuziehen, und konnten erst, als neue Truppen aus Spanien angelangt waren, wieder vordringen. Der neue aus Spanien gesandte Befehlshaber

machte dann ebenfalls einen Versuch, zu Lande vorzudringen (1542), mußte aber zurückkehren und sandte eine kleinere Abtheilung von 80 Mann, darunter auch Schmidel, zu Schiff flussaufwärts mit dem Auftrage, das Land der Scherues auszuforschen. Sie wurden dort aufgefunden und vom König mit goldnen und silbernen Schmuckgegenständen beschenkt, die er zu jener Zeit „in einem Kriege wider die Amazonen erobert und bekommen“ zu haben behauptete. Voll Freude erkundigten sich die Abenteurer nach diesem Land und erfuhren, daß sie nicht zu Wasser dorthin kommen könnten, sondern über Land ziehen und noch zwei Monate lang reisen müßten.

Was Schmidel bei diesem Anlaß über die Amazonen berichtet, entspricht ganz der antiken Vorstellung; sie haben nur eine Brust; die Männer kommen nur drei- oder viermal im Jahre zu ihnen; wenn ein Knabe geboren wird, schneiden sie ihm dem Manne zu, die Nabelschnur aber behalten sie bei sich und brechen ihnen die rechte Brust aus, damit sie nicht weiter wachse, um im Gebrauch der Waffen und Bogen nicht gehindert zu sein bei ihren Kriegen. Nur, daß sie auf einer großen Insel wohnen und nur zu Schiff ihr Land erreichbar ist, kann als ein besonderer Zug bezeichnet werden; auf dieser Insel aber befindet sich kein Gold oder Silber, dagegen sind große Reichthümer aus dem festen Lande, wo die Männer wohnen, die eine große Nation bilden. Als nach diesen Entdeckungen der Hauptmann des Expeditionscorps vom König der Scherues Führer und Träger beehrte, zeigte dieser sich willig, erklärte aber, das Land sei derzeit voll Wasser, so daß die Reise sich nur schwer durchführen lasse. Dem schenkte jedoch die Europäer keinen Glauben, sondern brachen, mit den gewöhnlichen Leuten versehen, gleichwohl auf.

Acht Tage lang mußten sie bis zum Gürtel oder Knie im Wasser waten und fanden vor kleinen Fliegen bei Tag und Nacht keine Ruhe. Nach kurzem Aufenthalt bei den Sibirer brachten weitere sieben Tagereisen durch ganz warmes Wasser und zwei über trodenes Land die Fremden ins Gebiet der Oriskuen. Hier konnte zwar der Führer gegen allerlei Nürnberger Waaren wieder goldene Diademe und silberne Ringe eintauschen, aber die Aussicht über den weiteren Weg nach dem Amazonenlande lautete nicht sehr tröstlich; es hieß nämlich, die Reise erfordere noch einen ganzen Monat, und das ganze Land sei voll Wasser. Diese Nachrichten weisen darauf hin, daß gerade die Regenperiode eingetreten sein mußte, in der das flache Land im Flußgebiet des Amazonenstroms meilenweit in eine Wasserwüste umgewandelt wird. Infolge dieser Hindernisse zog das kleine Corps wieder zurück und langte glücklich bei dem Hauptheer an. Der Oberbefehlshaber war von dem Berichte sehr besträubt und wollte jetzt in die erforderten Gegenden ziehen, mußte aber infolge Widerstandes der Mannschaft seine Absicht aufgeben.

Admiral Schleys Vertheidiger.

Die Vertheidigung Admiral Schleys vor dem in der Sampson-Schley-Kontroverse eingeleiteten Unteruchungsgericht haben Ex-Richter Jeremiah M. Wilson von Washington, D. C., Generalanwalt J. F. Parker von Maryland und Kapitän James Parter von Perth Amboy, N. J., übernommen.

Wilson ist einer der hervorragendsten und kenntnißreichsten Advokaten der Bundeshauptstadt, der sich trotz seines hohen Alters - er wurde 1828 in Ohio geboren - noch einer ungewöhnlich großen geistigen Thätigkeit und körperlicher Rüstigkeit erfreut. Er verbrachte nach dem Abschluß seines Studiums, nach Indiana, wo er 1870 in den Kongreß gewählt und für den darauffolgenden Termin wiedergewählt wurde. Wilson ließ sich nach dem in Washington, D. C., nieder, wo er Richter des Civilgerichtshofes und des Districtsgerichts war. Er gilt unter den Angehörigen der Washingtoner Schachgesellschaft als der beste Praktikant in Kreuzverhören.

J. F. Parker, der gegenwärtig 51 Jahre alt ist, steht ebenfalls in dem Reife eines geschickten und schneidigen Juristen. Er besuchte die Universität von Virginia und wurde 1870 in Baltimore, Md., zum Barreau zugelassen. Parker war von 1879 bis 1881 Mitglied des Unterhauses der Marylander Legislatur und hierauf Staatsanwalt. Er gehörte außerdem dem 50., 52. und 53. Kongreß an, in dem er sich besonders als Mitglied des Komitees für Münzwesen hervorhat. Augenblicklich bekleidet Parker, wie oben angedeutet, das Amt eines Generalanwalts des „Old Line“-Staates.

Parter war früher Marineoffizier. Er gilt in Angelegenheiten, welche die Marine betreffen, als Autorität und wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen der „Court of Inquiry“ speziell als Sachverständiger bei Fragen betheiligen, die sich auf Ge-



Admiral Schley.

Die Vertheidigung Admiral Schleys vor dem in der Sampson-Schley-Kontroverse eingeleiteten Unteruchungsgericht haben Ex-Richter Jeremiah M. Wilson von Washington, D. C., Generalanwalt J. F. Parker von Maryland und Kapitän James Parter von Perth Amboy, N. J., übernommen.

Wilson ist einer der hervorragendsten und kenntnißreichsten Advokaten der Bundeshauptstadt, der sich trotz seines hohen Alters - er wurde 1828 in Ohio geboren - noch einer ungewöhnlich großen geistigen Thätigkeit und körperlicher Rüstigkeit erfreut. Er verbrachte nach dem Abschluß seines Studiums, nach Indiana, wo er 1870 in den Kongreß gewählt und für den darauffolgenden Termin wiedergewählt wurde. Wilson ließ sich nach dem in Washington, D. C., nieder, wo er Richter des Civilgerichtshofes und des Districtsgerichts war. Er gilt unter den Angehörigen der Washingtoner Schachgesellschaft als der beste Praktikant in Kreuzverhören.

J. F. Parker, der gegenwärtig 51 Jahre alt ist, steht ebenfalls in dem Reife eines geschickten und schneidigen Juristen. Er besuchte die Universität von Virginia und wurde 1870 in Baltimore, Md., zum Barreau zugelassen. Parker war von 1879 bis 1881 Mitglied des Unterhauses der Marylander Legislatur und hierauf Staatsanwalt. Er gehörte außerdem dem 50., 52. und 53. Kongreß an, in dem er sich besonders als Mitglied des Komitees für Münzwesen hervorhat. Augenblicklich bekleidet Parker, wie oben angedeutet, das Amt eines Generalanwalts des „Old Line“-Staates.

Parter war früher Marineoffizier. Er gilt in Angelegenheiten, welche die Marine betreffen, als Autorität und wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen der „Court of Inquiry“ speziell als Sachverständiger bei Fragen betheiligen, die sich auf Ge-

Die Vertheidigung Admiral Schleys vor dem in der Sampson-Schley-Kontroverse eingeleiteten Unteruchungsgericht haben Ex-Richter Jeremiah M. Wilson von Washington, D. C., Generalanwalt J. F. Parker von Maryland und Kapitän James Parter von Perth Amboy, N. J., übernommen.

Wilson ist einer der hervorragendsten und kenntnißreichsten Advokaten der Bundeshauptstadt, der sich trotz seines hohen Alters - er wurde 1828 in Ohio geboren - noch einer ungewöhnlich großen geistigen Thätigkeit und körperlicher Rüstigkeit erfreut. Er verbrachte nach dem Abschluß seines Studiums, nach Indiana, wo er 1870 in den Kongreß gewählt und für den darauffolgenden Termin wiedergewählt wurde. Wilson ließ sich nach dem in Washington, D. C., nieder, wo er Richter des Civilgerichtshofes und des Districtsgerichts war. Er gilt unter den Angehörigen der Washingtoner Schachgesellschaft als der beste Praktikant in Kreuzverhören.

J. F. Parker, der gegenwärtig 51 Jahre alt ist, steht ebenfalls in dem Reife eines geschickten und schneidigen Juristen. Er besuchte die Universität von Virginia und wurde 1870 in Baltimore, Md., zum Barreau zugelassen. Parker war von 1879 bis 1881 Mitglied des Unterhauses der Marylander Legislatur und hierauf Staatsanwalt. Er gehörte außerdem dem 50., 52. und 53. Kongreß an, in dem er sich besonders als Mitglied des Komitees für Münzwesen hervorhat. Augenblicklich bekleidet Parker, wie oben angedeutet, das Amt eines Generalanwalts des „Old Line“-Staates.

Parter war früher Marineoffizier. Er gilt in Angelegenheiten, welche die Marine betreffen, als Autorität und wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen der „Court of Inquiry“ speziell als Sachverständiger bei Fragen betheiligen, die sich auf Ge-

Die Vertheidigung Admiral Schleys vor dem in der Sampson-Schley-Kontroverse eingeleiteten Unteruchungsgericht haben Ex-Richter Jeremiah M. Wilson von Washington, D. C., Generalanwalt J. F. Parker von Maryland und Kapitän James Parter von Perth Amboy, N. J., übernommen.

Wilson ist einer der hervorragendsten und kenntnißreichsten Advokaten der Bundeshauptstadt, der sich trotz seines hohen Alters - er wurde 1828 in Ohio geboren - noch einer ungewöhnlich großen geistigen Thätigkeit und körperlicher Rüstigkeit erfreut. Er verbrachte nach dem Abschluß seines Studiums, nach Indiana, wo er 1870 in den Kongreß gewählt und für den darauffolgenden Termin wiedergewählt wurde. Wilson ließ sich nach dem in Washington, D. C., nieder, wo er Richter des Civilgerichtshofes und des Districtsgerichts war. Er gilt unter den Angehörigen der Washingtoner Schachgesellschaft als der beste Praktikant in Kreuzverhören.

J. F. Parker, der gegenwärtig 51 Jahre alt ist, steht ebenfalls in dem Reife eines geschickten und schneidigen Juristen. Er besuchte die Universität von Virginia und wurde 1870 in Baltimore, Md., zum Barreau zugelassen. Parker war von 1879 bis 1881 Mitglied des Unterhauses der Marylander Legislatur und hierauf Staatsanwalt. Er gehörte außerdem dem 50., 52. und 53. Kongreß an, in dem er sich besonders als Mitglied des Komitees für Münzwesen hervorhat. Augenblicklich bekleidet Parker, wie oben angedeutet, das Amt eines Generalanwalts des „Old Line“-Staates.

Parter war früher Marineoffizier. Er gilt in Angelegenheiten, welche die Marine betreffen, als Autorität und wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen der „Court of Inquiry“ speziell als Sachverständiger bei Fragen betheiligen, die sich auf Ge-

indem sie ihre Forschungen auf die Gegenden im Süden des Atlantischen Ozeans erstreckt, während die deutsche Expedition die Gebiete südlich des Indischen und die englische diejenige südlich des Stillen Ozeans und Australiens untersucht. Als Expeditionsschiff dient Nordenskjöld, der sich trotz



Dr. Otto v. Nordenfjeld.

seines jugendlichen Alters von kaum 32 Jahren schon den Ruf eines tüchtigen Gelehrten erworben hat, das bereits durch die Nordpolar-Expedition bekannte Fahrzeug „Antarctic“, ein Segeldampfer von 225 Register-Tonnen, 45 Pferdekraften und 20 Mann Besatzung. An Wissenschaftlern begleiteten Dr. Nordenfjöld ein Arzt, ein Geologe, zwei Biologen, sowie zwei auf den Gebieten der Hydrographie, Meteorologie und Kartographie kundige Männer.

Laut bestehendem Plane wird die Expedition, nachdem sie einen kurzen Aufenthalt in Montevideo, Uruguay, und in einem Hafen des Feuerland-Archipels genommen, Mitte November d. J. das antarktische Gebiet erreichen. Hier soll eine Station angelegt und einige der Theilnehmer zurückgelassen werden, um wissenschaftliche Untersuchungen vorzunehmen. Unterdessen werden die übrigen Reisenden zu Schiffe die umgebenen Meere untersuchen. Anfang Januar, bei Eintritt der besten Jahreszeit, werden sich sämtliche Theilnehmer wieder vereinigen, und nun soll der Versuch gemacht werden, nach Süden in vollständig unbekannte Gegenden vorzudringen, wo man möglicher Weise überwinteren könnte. Sollte diese Ueberwinterung nicht stattfinden können, so wird die Expedition Ende Februar allmählich wieder nach Norden wenden und im Juli 1902 wieder in Schweden eintreffen. Neben dem Hauptzweck des Unternehmens wird die Expedition auch praktische Gesichtspunkte nicht außer Acht lassen, indem sie die Möglichkeiten eines lohnenden Fischgeschäftes prüft.

Das Hurnuffen in den Alpen.

Ein ernst, Geistesfülle und Geschicklichkeit erfordern Nationalspiel der Schweiz.

Ein echtes Schweizer Nationalspiel, gleich dem Schwingen (Ringkämpfen), ist das Hurnuffen.

Die Spielenden theilen sich zu dem Behufe in zwei Parteien, von denen die eine den Hurnuff zu schlagen, die andere ihn abzufangen hat. Der Hurnuff ist eine kleine Scheibe von etwa zwei Zoll Durchmesser, in der Mitte etwas höher als an den Rändern. Sie wird auf einem Balken, der hinten auf dem Boden, vorn auf zwei bis drei Fuß hohen Pfählen (Schwirren) ruht, aufrecht mit dem Hurnuff besetzt, und mit langen ruderähnlichen Stöden in die Luft geschlagen. Der Gegenpartei liegt es nun ob, den Hurnuff innerhalb des abgesteckten Raumes, der etwa 20 Schritte von den Schlägern beginnt, abzufangen, indem sie flache hölzerne Schaufeln mit kurzen Handhaben nach ihm schleudern. Jeder Schläger darf den Hurnuff so weit schlagen, als seine Kraft und Geschicklichkeit reicht.

Wird der Hurnuff nicht abgefangen, so ist dies ein Punkt für die Schläger, wird er abgefangen, ein Punkt für die Gegenpartei. Fällt er drei Mal hintereinander außerhalb der Grenzen zu Boden, so muß der Schläger abtreten, ebenso, wenn der Hurnuff abgefangen worden ist. Haben alle Glieder der Schlägerpartei das Schlagrecht verloren, so wechseln sie mit der Gegen-



Das Hurnuffen.

partei, welche nun die Schläger stellt, während die anderen mit den Schaufeln den Hurnuff abfangen. Gewonnen hat die Partei, der es gelingt, die meisten Punkte zu machen. Die schwierigste Aufgabe des Hurnuff aber ist, erst abzufragen, daß die kleine Scheibe über 60 Fuß hoch und über 600 Fuß weit geschlagen wird.

Die schwedische Südpolar-Expedition.

Ihr Führer ein Sohn des berühmten Nordpolarforschers Nordenskjöld.

Kaum deckt die Erde die sterbliche Hülle des dieser Tage aus dem Leben geschiedenen großen schwedischen Polarfahrers Adolf Erik v. Nordenfjöld, der in den Jahren 1878 bis 1879 auf der „Vega“ die Nordostdurchfahrt entlang der Küste Sibiriens, ausführte, so knüpft sich von Neuem der Name Nordenfjöld an eine Polarforschung, die aber diesmal den Süden unseres Planeten zum Ziele hat. Der Führer dieser durch die Munizipalität des schwedischen Königs und die Opferwilligkeit Privater ermöglichten Expedition ist nämlich der Dozent der Mineralogie und Geologie an der Universität Upsala, Dr. Otto v. Nordenfjöld, ein Sohn des oben erwähnten verstorbenen Forschers.

Die schwedische Südpolar-Expedition soll eine Vervollständigung der kürzlich von Deutschland und England abgegangenen Expeditionen bilden,